



IRÈNE MÜRNER

Schussbereit

Ein Zürich-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



IRÈNE MÜRNER

Schussbereit

AMOK Während der Sommerferien wird im Gymnasium Sihlberg in Zürich auf der Mädchentoilette eine alarmierende Botschaft gefunden. Eine der Schülerinnen steht scheinbar am Abgrund und sieht nur einen Ausweg aus ihrer quälenden Situation. Unglücklich verliebt, ohne Mutter, da diese Selbstmord beging, mit einem Vater, zu dem ein schlechtes Verhältnis besteht, von den Mitschülern gemobbt und von den Lehrern vernachlässigt, droht sie damit, Rache zu nehmen und dabei möglichst viele ihrer Peiniger zu töten. Andrea Bernardi bleibt eine Woche, das bevorstehende Schulmassaker zu verhindern. Der Wettlauf gegen die Zeit beginnt und der Polizeiermittler muss zum Profiler werden. Unterstützung findet er zudem bei den Fahndern und den Grenadieren der Interventionseinheit, die auf diesen Ernstfall vorbereitet sind. Wird es dem Team gelingen, den Amoklauf zu verhindern?



Irène Mürner, geboren und aufgewachsen in St. Gallen, ist begeisterte Weltenbummlerin, ehemalige Lehrerin, Flugbegleiterin und Stadtzürcher Polizistin. Als Kolumnistin hat sie unter anderem die Freuden und Leiden der Polizistenseele durchleuchtet. Nach über einem Jahrzehnt in Zürich lebt und arbeitet sie im Moment als Schriftstellerin in Nairobi. Von wo aus auch regelmäßig ihr Blog erscheint: www.kenia-in-300-tagen.blogspot.ch. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag
Altweiberfrühling (2014)
Herzversagen (2013)

IRÈNE MÜRNER
Schussbereit
Andrea Bernardis dritter Fall

SPANNUNG

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 -0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © portishead5 – Fotolia.com
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-4913-0

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

MONTAG

1.

Sie waren da. Es hatte geklappt. Augenblicklich begann ihr Puls zu rasen. Das Herz schlug so schnell und heftig, dass das Pochen von außerhalb zu kommen schien. Der Mund fühlte sich trocken an, und ihr wurde übel. Oh Gott. Schüler hasteten vorbei. Rennende Füße. Schreien. Lachen. Begrüßungen. Türeenschlagen. Sie stand einfach da. Wie gelähmt. Jemand rempelte sie von hinten an. »Ui, sorry.« Um sich aufzufangen, machte sie einen Schritt nach vorne. Weitergehen. Los. Die Befehle wirkten. Mechanisch stieg sie die Treppe hoch. Da war das Klassenzimmer. Sie betrat es, setzte sich an ihren Platz. Immer noch wie in Trance. Als wäre das eine andere Person, die hier funktionierte, als würde sie sich selber zuschauen. Ihre Hände waren nass von kaltem Schweiß. Angst. Einige der Mitschüler waren schon da. Niemand nahm sie wahr, machte auch nur die kleinste Bemerkung. Man ließ sie in Ruhe. Und sie war froh um diese Unsichtbarkeit. Langsam packte sie ihre Sachen aus. Legte sie ordentlich vor sich auf das Pult. Jedes an seinen Platz. Automatisch. In der rechten Ecke oben das Etui mit den Stiften. Direkt vor ihr der Notizblock, rechts davon ein gespitzter Bleistift. Links die Schulbücher. Das Zimmer füllte sich. Es wurde so laut, dass man die Schulklingel leicht überhörte. Plötzlich klatschte jemand in die Hände. »Meine Damen und Herren, bitte setzen Sie sich.« Sie hatte gar nicht bemerkt, dass der

Lehrer im Raum anwesend war. Er musste noch einmal in die Hände klatschen. »Bitte, meine Damen und Herren.« Sie atmete tief durch. Einmal. Zweimal. Dreimal. Allmählich begann sie, sich zu beruhigen. Sie war sicher. Es war alles wie gewöhnlich. Das Rauschen in den Ohren ließ nach. Puls und Herzschlag normalisierten sich. Die Stunde begann und nahm ihren Lauf. So normal, wie es eben möglich war in der ersten Lektion nach fünf Wochen Sommerferien.

Um 8.35 Uhr schrillte die Glocke. Wie auf Kommando begann das Stuhlrücken, Bücherzuschlagen, Reden, Lachen, Füßescharren. Niemand hörte den Lehrer, wie er noch vergeblich versuchte, die nächste Hausaufgabe bekannt zu geben. Resigniert schloss er seinen Mund, schrieb eine Seitenzahl mit weißer Kreide an die Wandtafel und deutete mit dem rechten Zeigefinger darauf. Damit hatte er etwas von einem unfreiwilligen Pantomimen. Sie packte ihre Sachen und verließ im Pulk einer Schülergruppe das Zimmer. Die lebhaftere Präsenz der anderen verschluckte sie. In ihrem Lärmpegel ging sie so vollständig unter, als würde sie selbst keine Geräusche verursachen. Die homogene Masse bewegte sich den Korridor entlang. Wich einer entgegenkommenden Gruppe aus, zog sich in die Länge, kam an der Treppe wieder zusammen, wurde schließlich im Nadelöhr der Zimmertür zählbar klein und löste sich im Inneren des Raumes wieder in Individuen auf. Latein. Frau Habegger stand mit dem Rücken zur Wand und lächelte den Hereinströmenden tapfer zu. Kaum jemand lächelte oder grüßte zurück. Taschen wurden

auf Tische gepfeffert, man schubste sich, packte wieder aus, fläzte sich auf seinen Sitz. Dieses Schulzimmer ging auf die andere Seite raus, nach Westen. Bevor sie sich setzte, fiel ihr Blick auf das beruhigende Grün der Ulme vor dem Fenster.

Irgendwann wurde es Mittag. Sie verzog sich an einen schattigen Platz im Park. Die Mädchen ihrer Klasse waren verschwunden. Sie würden sich in der nahe gelegenen *Migros* etwas besorgen und dann gemeinsam verzehren. Sie war froh, allein zu sein. Mit einem flüchtig mitleidigen Blick bedachte sie die verlorenen Erstklässler, die mit fragenden Gesichtsausdrücken verunsichert herumirrten. Sie setzte sich auf den Rasen unter der Ulme, wo sie sich ungestört wähnte, und griff in den Rucksack. Dabei streifte ihre suchende Hand den *Taugenichts*, und sie zog das gelbe Reclambüchlein heraus. Als Nächstes fand sie die kleine, mit Wasser gefüllte Petflasche und danach die Lunchbox. Das Brot war trocken. Bedächtig zermalmte sie es und nahm zusätzlich einen Bissen Apfel in den Mund. Sie liebte diese Kombination, wenn das Brot begann, süßlich zu schmecken. Zwischendurch ein Schluck Wasser. Wieder ein Bissen Brot, dann der Apfel. Kauen. Schlucken. Beißen. Hatte sie wirklich jemanden gesehen heute Morgen? Oder hatte sie sich geirrt? Sie ließ ihren Blick über das Schulgelände schweifen. Alles schien wie immer zu sein. Essende, plaudernde Schülergruppen, hastende Lehrer. Niemand, der nicht hierhergehörte. Sollte sie sich alles nur eingebildet haben? Sie begann zu zweifeln. Hatten ihr ihre Augen und ihre Fantasie einen Streich gespielt? War das möglich?

Um Gewissheit zu erhalten, blieb ihr nichts anderes übrig, als auf der Toilette nachzuschauen.

Noch hatte sie etwas Zeit, bevor die Nachmittagslektionen begannen. Es war heiß draußen, und selbst im gut isolierten Schulhaus war es warm geworden. Wieder klopfte ihr Herz heftig, als sie auf der Toilette kontrollierte, was sie heute Morgen angenommen hatte. Also doch. Jemand hatte sich an der Zeichnung zu schaffen gemacht. Sie war verblasst, aber immer noch gut sichtbar. Das Schwarz des wasserfesten Filzstifts hatte sich zu tief in die weißen Fliesen eingefressen, als dass es einfach so weggeputzt hätte werden können. Alles war gut. Alles war so, wie sie es wollte. Dennoch kribbelte es in ihrem Magen unkontrolliert, und er zog sich unangenehm zusammen. Die Nervosität breitete sich in ihrem Körper aus und drohte, sie zu überwältigen.

Sie betrat das Schulzimmer. Jemand hatte vorsorglich die Sonnenstoren heruntergelassen. Sie dämpften das Licht im Raum. Es war trotzdem heiß.

Sie setzte sich auf ihren Stuhl, und die Nachmittagsstunden begannen, schlichen dahin. Lektion reihte sich an Lektion. Endlich 17.20 Uhr. Die Schulglocke schrillte heute zum letzten Mal. Es war vorbei. Sie hatte den ersten Schultag überstanden. Überlebt. Sie konnte nach Hause fahren.

In der Wohnung war es still. Und zu heiß. Wieder hatte ihr Vater vergessen, die Rollläden zu schließen. Die Sonne hatte den ganzen Vormittag bis in den Nach-

mittag hinein die Räume aufgeheizt. Nun hockte sie in Teppichen, Polstermöbeln, Stoffkissen und ließ sich nicht mehr vertreiben. Selbst wenn sie jetzt die Fenster öffnete, käme nur noch mehr Hitze von draußen rein. In diese 60er-Jahre-Blockwohnung mit Klinkerböden, Buchenparkett und braun gesprenkelten Spannteppichen. Außer ihnen wohnten im ganzen Haus nur alte Leute, die seit jeher hier lebten und nichts vertru-gen. Immer musste sie ruhig und still sein. Sie schlichen durch die Zimmer und sprachen mit gedämpfter Stimme. Und wehe, wenn sie einmal die Musik ein paar Dezibel höher drehte. Sofort wurde reklamiert, rügend an den Boden oder an die Decke geklopft. Längst hatte sie sich Kopfhörer besorgt, um die Musik in ihrem Kopf dröhnen lassen zu können, so laut sie es wünschte.

Von draußen drang das rhythmische »Tschigetschigetschige« der Rasensprenger herein. Der Kühlschrankschrank war, abgesehen von einer angebrochenen Tetrapackung Milch, einer krummen Käsescheibe und einem Stück ranzig gelber Butter, leer. Die letzte Schnitte Brot musste ihr Vater mitgenommen haben. Sie hatte ohnehin keinen Hunger. Beim Verlassen des Raums schien sie das überlaute Ticken der billigen Plastikuhr von der Wand herab zu verhöhnen. In ihrem Zimmer war es stockfinster. Sie brauchte einen Moment, bis sich die Augen von der sonnigen Helligkeit unvorbereitet an die Dunkelheit gewöhnten. Ihre Höhle. Sie trat hinein und drückte auf den Knopf der Stereoanlage. Dazu brauchte sie nichts zu sehen, hier fand sie sich mit verbundenen Augen zurecht. Das rote Stand-by-Lämpchen erlosch, statt-

dessen blinkte die Digitalanzeige auf und verbreitete ein eigentümlich unnatürlich grünes Licht. Sie stülpte sich die Kopfhörer über, warf sich aufs Bett und wartete. Dazu starrte sie ins Leere. Langsam begann das Lied. Sie war ganz alleine mit der Musik. Es gab nur noch die Dunkelheit, *Reamonn* und sie.

War richtig, was sie akribisch vorbereitet hatte? Wor- auf sie nun seit Monaten hinlebte? Würde der Plan auf- gehen? Das Lied steigerte sich. Jetzt kam die Stimme. Sie kannte den Text auswendig. Die Worte über Frei- heit, Ewigkeit, Zerrissenheit und Heimkommen.*

Sie passten ganz genau zu ihr und ihrem Leben.

Was für ein beschissenes Jahr sie gehabt hatte.

Sie war immer brav und angepasst gewesen. Und man hatte sie dementsprechend in Ruhe gelassen. Sie leben gelassen, wie ein lästiges Insekt, das zwar da war und das man jederzeit zertreten konnte, sollte es einen Mucks machen, das man aber duldete, solange es sich unsichtbar hielt.

Wieder lauschte sie eine Weile den Worten im Lied.

Es war richtig, was sie vorhatte. Sie wusste, was richtig und was falsch war. Keine Angst mehr. Keine Schmerzen. Und seit sie sich entschieden hatte, war es tatsächlich, als könnte sie heimgehen. Im Prinzip hatte sie sich schon lange nicht mehr mit dem Warum befasst. Seit Wochen ging es nur um Organisatorisches. Haar- klein hatte sie alles geplant und wusste bis ins Detail, wie sie vorzugehen hatte.

Das Alleinsein hatte ihr nie viel ausgemacht. Sie

* Reamonn: *7th son*

kannte nichts anderes. Seit sie sich erinnern konnte, waren ihr Vater und ihr Großvater in der Backstube gewesen und ihre Mutter mit der Großmutter im Laden. Solange sie klein gewesen war, hatten die Eltern sie in der Bäckerei gehabt. Ihr einen kleinen Tisch in den hinteren Teil des Ladens gestellt, und da hatte sie gebastelt, gezeichnet, ihre Hausaufgaben erledigt. Und als sie größer geworden war, hatte sie ihren Schlüssel gehabt und sich alleine in der Wohnung aufgehalten. Das war in Ordnung gewesen. Und damit hätte sie auch hier klarkommen können. Selbstverständlich hätte sie gerne eine Freundin gehabt, aber solange man ihr ihren Frieden ließ, konnte sie auch ohne leben. Diejenigen, die behaupteten, Kinder gewöhnten sich überall schnell ein, logen. Es war extrem schwierig, in ein bestehendes Klassengefüge zu kommen, wo die Gruppenbildung abgeschlossen war und Freund- und Feindschaften bereits in Stein gemeißelt schienen. Sie passte zu keiner Peergroup. Weder war sie hipp und urban wie die »Szenis« noch wusste sie, wo sich die angesagten Plätze befanden und man sich mit den »richtigen« Leuten traf. Schon gar nicht anschließen konnte sie sich den »Bönzlis«, die alle so auffällig schön waren, ihre Garderobe zu jeder Saison und Gelegenheit passend hervorzauberten und außerordentlich reiche Eltern haben mussten. Aber sie passte nicht einmal zu den »Normalos«, die konservative Werte vertraten und ebenfalls aus gutem Hause stammten. Alle blieben sie gerne unter sich, trafen sich in ihren Klubs oder feierten ihre Home-Partys in den elterlichen Villen. Man hatte sie niemals dazuge-

beten. Nichtsdestotrotz war es so weit gut gegangen. Sie hatte sich eingewöhnt, kam in der Schule problemlos mit, und das Heimweh ließ sich unter Kontrolle halten. Bis die Klassen fürs dritte Jahr neu zusammengesetzt wurden. Sie hatte Typus B gewählt, Latein mit einer Fremdsprache. Sprachen hatten ihr immer gelegen, und sie lernte leicht.

Aber sie war vom Regen in die Traufe geraten.

Automatisch übersetzte sie Bruchstücke aus *Rae-monn's* Text: richtig, falsch, Angst. Niederlage. Krieg.

Sie hatten den Krieg gewollt. Dann sollten sie ihn haben. Sie hatte keine Angst mehr vor dem Kampf, im Gegenteil, sie griff danach, die Zeit der Vernichtung war gekommen.

Eigentlich war sie gar nie eine Konkurrenz gewesen. Zu den Barbies der neuen Klasse hatte sie nicht gepasst. Nicht zur Jeunesse dorée, der vergoldeten Jugend. Dafür hatte sie den falschen Namen, die falschen Eltern, die falsche Herkunft. Die Schwäne hatten ihr das Gefühl gegeben, für immer das hässliche Entlein zu bleiben. Dabei war sie eigentlich gar nicht hässlich. Sie hatte ein hübsches Gesicht und glänzendes Haar. Aber der Glamourfaktor fehlte ihr. Vielleicht hätte man sie aufgenommen, wenn sie sich etwas besser in Szene zu setzen gewusst hätte. Über ihre unscheinbare Kleidung und gewöhnliche Herkunft hinweggesehen. Aber sie war schüchtern und hatte auch körperlich den entwickelten Mitschülerinnen nichts entgegenzusetzen. Es war, als hätten die langen Winter im Prättigau nicht nur den pflanzlichen, sondern auch ihren ganz persönli-